

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 152 (1974)

Artikel: Gedanken zum Tierbestand (1947-1973) des Zoologischen Gartens Basel
Autor: Lang, Ernst M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zum Tierbestand (1947–1973) des Zoologischen Gartens Basel

von Ernst M. Lang

Der Aufbau und die Erhaltung eines adäquaten Tierbestandes ist eine der Hauptaufgaben der Zooleitung. Es haben sich im Laufe der Jahre einige Prinzipien herausgeschält, nach denen sich die Tierbeschaffung richten soll. Wir wollen versuchen, diese Richtlinien zu zeigen.

Wenn immer möglich sollen Paare oder Gruppen einer Tierart angeschafft und gehalten werden. Damit können die sozialen Bedürfnisse der Tiere zum Teil befriedigt werden. Einzelhaltung läßt sich heute nicht mehr verantworten, da Einzeltiere unglücklich sind. Andererseits müssen die Gruppen so zusammengestellt werden, daß ein Gleichgewicht oder bald eine deutliche soziale Rangordnung entsteht. So können Beeinträchtigungen durch sozialen Druck oder gar Beschädigungskämpfe vermieden werden. *Herdentiere*, wie z. B. Giraffen oder Elefanten, fühlen sich am wohlsten, wenn sie schon als Jungtiere in einer Gruppe zu drei (1,2*) bis fünf Tieren aufwachsen können. Wenn die Geschlechtsreife eintritt, ist darauf zu achten, daß die Bullen einander nicht bekämpfen. *Solitär lebende* Arten sollten mindestens paarweise angeschafft und gehalten werden. Bei beiden Kategorien hat sich die Farming-Methode bestens bewährt: jedes Individuum soll seinen Stall oder wenigstens seine Boxe haben, wo es während der Nacht und eventuell auch über Mittag allein sein kann, seine volle Futterration und Ruhe findet. Je nach Tierart ist es wichtig, daß die Tiere untereinander durch Gitter oder andere Absperrungen einen losen Kontakt halten können.

Eines der Hauptziele im modernen Zoo ist das Nachzüchten der gefährdeten Tierarten. Aber auch bei allen andern Zooinsassen ist es erwünscht, wenn sie Nachwuchs haben, damit weitere Entnahmen aus der Natur unnötig werden. Es wäre ideal, wenn die Zoologischen Gärten einander mit Tieren versorgen könnten. Wenn man weiß, daß neuerdings gewisse «Safari-Parks» jedes Jahr eigene Fangexpeditionen ausrüsten, um jeweils dreißig und mehr Giraffen, fünfzig Zebras und mehrere Dutzend Antilopen, Strauße und andere Großtiere nach Europa und Amerika zu bringen, weil einerseits der Bedarf jedes Safari-Parks im Frühling groß ist, andererseits alljährlich neue derartige Tierhaltungen aufgemacht werden, besteht die Gefahr, daß die Bestrebungen der traditionellen Zoos in Frage gestellt werden. Wenn in Basel z. B. in 27 Monaten 5 Giraffen zur Welt kommen, so erinnert diese

* In der «Zoosprache» stehen vor dem Komma Männchen, nach dem Komma Weibchen.

Zahl an den berühmten Tropfen auf den heißen Stein! Und doch sollte es das Anliegen jedes Zoologischen Gartens sein, daß in ihm möglichst viele Wildtiere geboren werden. Die Einrichtung von Zuchtbüchern erleichtert den richtigen Einsatz des korrekten Erbgutes.

Weiterhin ist das Züchten von Wildtieren wegen des großen Schauwertes der Jungtiere von unbedingtem Interesse für die Tiergärten. Zwei adulte Gorillas werden kaum beobachtet, weil sie sich in der Regel sehr ruhig verhalten. Sobald ein Kind dabei ist, stauen sich die Beobachter. Junge Giraffen bringen Bewegung in eine Giraffenfamilie und wenn in einem Zoo ein Elefant zur Welt kommt, macht sich das sogar in der Besucherzahl bemerkbar.

Das Einrichten neuer Gehege braucht viel Einfühlungsgabe für die Bedürfnisse und das angeborene Verhalten der Tiere. Einem Einzelnen, sei er Zoodirektor oder Architekt, gelingt dies meistens nicht zufriedenstellend. Zoobauaufgaben sind nur im Team zu lösen. Dazu gehören Architekten, Gartengestalter, Zoologen, Tierärzte und Verhaltensforscher. Es gibt leider allzu viele Beispiele, wie schlecht es herauskommt, wenn einer allein entscheidet. Es ist erwünscht, wenn einem Tier aus der Steppe eine große Fläche mit hartem Boden zur Verfügung gestellt werden kann. Für Equiden würden wir eine Fläche von 1000 m² pro Tier für ideal halten. In einem Gehege von 3000 m² beschädigen 3 Zebras einen hart gewalzten Rasen kaum. Aber wo ist der Zoo zu finden, der für neue Tiere Gehege dieses Ausmaßes einrichten kann? Meistens muß man in einem etablierten Zoologischen Garten mehrere Gehege zusammenlegen, damit gewisse Tiere überhaupt gehalten werden können oder man muß sich auf möglichst kleine Arten beschränken, denen die vorhandenen Installationen entsprechen. Schakale z. B. werden in einem zu klein geratenen Wolfsgehege komfortabel leben können. In einem Käfig von 25 m² wird sich ein Paar Servalkatzen besser halten als ein Paar Leoparden.

Recht interessant ist es auch, das Verhältnis zwischen der Populationsgröße einer Stadt und der Fläche ihres Zoologischen Gartens zu vergleichen. Für Basel gelten folgende Zahlen, die uns freundlicherweise von Herrn F. Peter, Stadtplanarchitekt, Basel, zur Verfügung gestellt wurden:

1874:	4,6 ha Zoo	61 700 Einwohner	ergibt 0,74 m ² pro Einwohner
1890:	6,97 ha Zoo	91 200 Einwohner	ergibt 0,5 - 0,78 m ² pro Einwohner
1928:	8,53 ha Zoo	177 900 Einwohner	ergibt 0,39-0,48 m ² pro Einwohner
1934:	9,47 ha Zoo	197 500 Einwohner	ergibt 0,34-0,49 m ² pro Einwohner
1960:	13,35 ha Zoo	283 380 Einwohner	ergibt 0,34-0,47 m ² pro Einwohner
1980:	17,0 ha Zoo	350 000 Einwohner	ergibt 0,38-0,50 m ² pro Einwohner

Die Einwohnerzahl gilt inklusive 5 Vorortsgemeinden.

Für Basel dürfen wir die Formel aufstellen: pro Einwohner sollte 0,5 m² Zoo zur Verfügung stehen. Jedesmal, wenn die Fläche unter 0,5 m² abgesunken war, wurde der Zoo vergrößert. Das langsame Anwachsen der Bevölkerung zog viermal eine Zoovergrößerung nach sich. Die nächste Vergrößerung ist 1980 fällig, sofern die Bevölkerung bis dann auf 350 000 Einwohner angewachsen ist.

In verschiedenen Städten wie Rotterdam, Nürnberg und Hamburg wurde nach Anwachsen der Bevölkerungszahl und Zukleinwerden des Zoos der Tiergarten an die Peripherie der Stadt verlegt und eine wesentlich größere Fläche in Anspruch genommen.

In andern Städten (New York, Berlin, Tokyo, London) wurde mit dem Anwachsen der Stadt das Bedürfnis nach Kontakt mit Tieren so groß, daß ein zweiter oder gar dritter Tiergarten entstand. Jedes Jahr werden neue Zoologische Gärten erbaut. Die Aufgabe der Tiergärten wird immer wichtiger und vielfältiger und bald werden sie wohl überall als kulturelle Institutionen, die zur Bildung der Menschen beitragen, anerkannt.

Nun zum Tierbestand des Zoologischen Gartens Basel. Nach dem zweiten Weltkrieg fehlten gewisse Arten wie Giraffen, Menschenaffen und Seelöwen. Die Tiere selbst oder ihr Futter konnten nicht beschafft werden. Es standen zwar keine Gehege leer, doch gab es gewisse Lückenbüßer: im Seelöwenbassin tummelten sich Kormorane und im Giraffengehege konnte man eine einzelne Elenantilope sehen. Der Drang, den Tiergarten wieder richtig auszustatten, war sehr stark und die Zooleitung (Dir. Prof. Heini Hediger) knüpfte jede nur mögliche Beziehung an.

Im Juni 1947 wurde von August Künzler, Arusha, Tanganjika, ein Paar Giraffen nach Basel geliefert. Leider waren die Tiere unbegleitet gereist und auf dem Schiff unsachgemäß gepflegt worden, so daß sie schwer krank ankamen. Das Weibchen ging bald ein, der Bulle erholte sich. Der Lieferant offerierte gratis als Ersatz ein eingewöhntes Jungtier und ein weiteres Weibchen zu einem sehr günstigen Preis. Das war der Anlaß, daß sich der Schreiber, begleitet vom Verwaltungsratsmitglied D. Sarasin, nach Tanganjika begab, um diese beiden Giraffen abzuholen und in die Schweiz zu begleiten. Diese Reise wurde zur ersten eigenen Sammelexpedition des Zoologischen Gartens Basel nach Ostafrika.

Der Bericht über diese Expedition ist im 75. Jahresbericht 1947 veröffentlicht. Nach verschiedenen Verzögerungen der Abfahrt des Schiffes konnten wir am 13. Oktober 1947 in Mombasa unsere Kollektion von 16 Säugetieren und über 200 Vögeln auf ein Schiff der Holland-Afrika-Linie verladen. Nach heißer Fahrt durch den Indischen Ozean und das Rote Meer, sowie durch den Suezkanal, hatten wir im Mittelmeer unsere Tiere vor einem

Schlechtwettereinbruch aus dem Norden zu schützen. Vom eidgenössischen Veterinäramt war schließlich noch die Einfuhrbewilligung für die Wiederkäuer während der Reise zurückgezogen worden, so daß wir in Genua nicht ausladen konnten. Schließlich gelang es uns, in Marseille an Land zu gehen und per Lastwagen über das noch vom Kriege zerstörte Straßennetz Frankreichs nach Basel zu gelangen. Die Wiederkäuer wurden zunächst im Garten in Quarantäne gesetzt. Von Ende November an besaß unser Garten einen Tierbestand, der damals über dem der meisten europäischen Gärten lag. Zugleich war der Grundstein für verschiedene Zuchtbestände gelegt worden, von denen der Zolli jetzt noch profitiert. Die heutigen Bestände an Servalen und Giraffen gehen blutmäßig auf die Importe von 1947 zurück.

Als Geschenk zum 75jährigen Jubiläum kam schon 1948 der erste Gorilla in die Schweiz nach Basel. Achilla, die heute noch als Stammutter unserer berühmten Gorillafamilie das Affenhaus bewohnt, wurde von Herrn Prof. Geigy, dem damaligen Präsidenten des Zolli, im Schnellzug von Paris nach Basel gebracht. Prof. Urbain, Paris, hatte uns den jungen Gorilla als Männchen im Tausch gegen Tiger überlassen. Erst 3½ Jahre später stellte sich heraus, daß wir ein Weibchen hatten, welches in der Folge (1952) auf zootierärztlichem Gebiet für eine Sensation sorgte. Sie verschluckte im Spiel einen Vierfarben-Kugelschreiber, der durch eine erfolgreiche Gastrotomie entfernt werden konnte. Mit Achilla hatte ein wichtiges Kapitel in der Haltung von Menschenaffen begonnen, von dem noch die Rede sein wird.

Im Jubiläumsjahr erreichte auch das erste Okapi (Bambe) den Zolli. Es wurde in mühsamem Schifftransport von Vizedirektor W. Wendnagel über Antwerpen in die Schweiz gebracht. Bambe war ein älterer Bulle, der leider infolge schwerer Parasiteninfektion nur 2 Monate und 5 Tage lebte. Immerhin führte diese kurze Erfahrung zu wertvollen wissenschaftlichen Erkenntnissen, die für die spätere Okapihaltung genutzt werden konnten.

Ins gleiche Jahr fällt die Anschaffung eines Paares von Brillenbären, deren Nachfahren heute noch da sind. Insgesamt wurden bisher 15 Brillenbären in Basel aufgezogen.

Ein von Herrn Prof. Geigy gestiftetes Erdferkel leitete eine interessante Versuchsperiode mit diesem damals noch recht heiklen Tier ein. Ein langer Halteerfolg war uns leider nicht beschieden.

Die zum Jubiläum vom Zoo Kopenhagen gestifteten Schnee-Eulen hingegen lebten sich gut ein und vermehrten sich, so daß heute noch Nachkommen dieses Paares bei uns leben.

Das Jahr 1951 brachte das erste Panzernashorn, importiert durch den Tierhändler Peter Ryhiner, in die Schweiz. Es handelte sich um den Bullen «Gadadhar», der zum Stammvater einer weltberühmten Nashornzucht



Erfolgreiche
Brillenbären-
Zucht:
15 Junge
wurden bisher
aufgezogen.

werden sollte; denn glücklicherweise konnte schon im nächsten Jahre ein Weibchen, auch aus dem Kaziranga-Reservat, Assam, bezogen werden. Zuerst wurden die beiden Tiere im alten Elefantenhaus untergebracht und sorgfältig aneinander gewöhnt. Als das neue Elefantenhaus 1953 erstellt war, zogen die beiden Tiere zunächst in dieses ein. Sie konnten regelmäßig auf der Elefantenfreianlage sein, da die 1952 importierten jungen Afrikanischen Elefanten sich sehr viel im Garten, ja sogar im nahen Allschwilerwald tummelten. Noch im Elefantenhaus kam 1956 das erste in Gefangenschaft gezeugte Panzernashorn zur Welt, das unter dem Namen «Rudra» später im Zoologischen Garten von Milwaukee erstmals für Nachzucht dieser aus-

sterbenden Riesen in zweiter Zoogeneration sorgte. Das zweite in Basel geborene Jungtier «Moola» war ein Weibchen und wurde zur Verbreiterung der Zuchtbasis behalten. Um den in Freiheit in ihrer Existenz bedrohten Tieren eine würdige Unterkunft zu geben, bauten wir im Sauter-Garten ein neues Nashornhaus, das zugleich auch der seit den 30er Jahren laufenden Zwergflußpferdzucht bessere Möglichkeiten bieten sollte. Es wurde im Jahre 1959 fertiggestellt und bezogen, und hier folgte nun eine bemerkenswerte Serie von Nashorngeburten, die bisher einzig in der Geschichte der Tiergärten dasteht. Die importierte Nashornkuh «Joymothi» brachte bis zur Ablieferung dieses Berichts (Juni 1973) 7 Junge zur Welt, die alle gesund aufwuchsen. Ihre Tochter «Moola» schenkte fünf Nashornkindern das Leben. Leider verloren wir dieses bei uns geborene Weibchen an einer ätiologisch noch ungeklärten Lungenfibrose im Januar 1973. Auch der Bulle «Gadadhar» starb am 24. November 1964 an den Folgen eines Unfalles, nachdem er sich zusätzlich mit einem Riesenbandwurm infiziert hatte. Glücklicherweise konnte er durch den einzelstehenden Bullen «Arjun» aus Berlin ersetzt werden. Es ist der Leitung des Zoologischen Gartens Berlin (Dir. Prof. Heinz Klös) hoch anzurechnen, daß sie uns im Tausch gegen ein Jungtier diesen zuchtfähigen Bullen zur Verfügung stellte, der sich unverzüglich mit unsern Kühen anfreundete und für weitere Geburten sorgte. Das siebente Jungtier von «Joymothi» ist ein Weibchen und soll nun «Moola» ersetzen, und wir hoffen auf eine glückliche Weiterführung dieser berühmten Zucht. An unsern Panzernashörnern konnten bis jetzt erstmalige biologische Daten festgestellt werden, die ihren Niederschlag in zahlreichen Veröffentlichungen gefunden und den Zoologischen Garten Basel in der ganzen Welt bekannt gemacht haben.

Das Jahr 1952 bildete einen weiteren Markstein für den Tierbestand unseres Zollis. In diesem Jahre wurde die zweite garteneigene Importexpedition durch den Schreibenden ausgeführt. Der Verwaltungsrat des Zoologischen Gartens Basel hatte in großzügiger Weise beschlossen, für das im Bau befindliche Elefantenhaus eine kleine Herde Afrikanischer Elefanten anzuschaffen. Damit wurde erstmals der Versuch unternommen, dieses bis dahin meist einzeln gehaltene Großtier richtigerweise im Gruppenverband aufzuziehen und als Familie zu halten.

Auf unsere Anfrage rüstete die Firma August Künzler in Arusha eine Fangexpedition in die Ruahaebene im südlichen Tanganjika, Ostafrika, aus, der sich der Schreibende anschließen konnte. Im September 1952 wurden insgesamt sieben Jungelefanten gefangen und in einem Lager eingewöhnt. Wir hatten das Glück, diese Tiere direkt von der Mutter weg in unsere Hand zu bekommen. Sie haben nie Gewalt erfahren – außer beim Fang –



Der dritte in Gefangenschaft geborene Afrikanische Elefant «Ota»,
geboren in Basel am 13. Januar 1966.

und sie lernten den Menschen bald als Futterquelle kennen. Nach einem Lastwagen-Transport in Einzelkisten nach Arusha, dann per Bahn nach Mombasa, wurden fünf «Elefäntlein», wie sie später in Basel hießen, auf dem Schiff schon etwas adressiert. Sie konnten jeden Tag ihre Kiste verlassen und auf dem Schiff herumwandern. Als wir in Basel ankamen, waren sie soweit «führig», daß sie an einer Leine oder sogar frei vom Transportwagen in ihr provisorisches Quartier, den alten Pflanzenkeller, liefen. Jeden Tag machten sie nun Ausflüge. Bald kam der beim Zirkus Hagenbeck, Stellingen, ausgebildete Werner Behrens dazu, der mit leichter Dressur anfing und schon nach kurzer Zeit in einer improvisierten Manege Laufarbeit ausführte. Die Gruppe wurde durch ein Weibchen («Beira») aus Mozambique ergänzt und durch ihre Spaziergänge stadtbekannt. Sie bereiste mit dem Circus Knie im Jahre 1956 die ganze Schweiz, immer geführt durch ihren Tierlehrer Behrens. Im Januar 1966 kam ein Junges zur Welt, das von seiner Mutter «Idunda» gut aufgezogen wurde. Leider wurde der größere Bulle «Omari» böseartig und mußte abgetan werden. Sechs Jahre später (1972) geschah dasselbe mit «Katoto», der ein Alter von 21 Jahren erreicht hatte.

Diese afrikanischen Elefanten brachten wertvolle Erkenntnisse auf dem Gebiete des Wachstums von Großtieren, der Ernährung und der Zahnentwicklung, sowie durch Vornahme vieler Blutbefunde. Noch sind die drei weiblichen Tiere «Idunda», «Ruaha» und «Beira», sowie die hier geborene «Ota» bei uns und geben täglich in der 1962 erbauten Arena ihre Vorstellung. Mit ihnen lebt und arbeitet eine asiatische Elefantenkuh. Wenn die Technik der künstlichen Befruchtung gute Fortschritte macht, so dürfen wir vielleicht eines Tages wieder ein Kalb erwarten.

Ein besonderes Anliegen des Schreibenden nach Übernahme der Direktion (1953) war zunächst die Ergänzung des bestehenden Tierbestandes in Richtung auf gute Zuchtbestände. Sodann mußten veraltete Tierhäuser (z. B. das Raubtierhaus) durch moderne Bauten ersetzt und für weitere bedrohte Arten neue Unterkünfte und Anlagen geschaffen werden.

So war es z. B. gar nicht leicht, zu dem vorhandenen Gorillaweibchen «Achilla» einen im Alter passenden Gorillamann zu finden. Dies gelang, nach langem Suchen, mit der Erwerbung von «Stefi», der aus einer Dreiergruppe im Zoo von Columbus, Ohio, USA, ausgestoßen und von der Tierhandelsfirma Ruhe, Hannover, übernommen und offeriert worden war. Damit war Basel als erster Zoo in Europa im Besitze eines nahezu erwachsenen Gorillapaars (Achilla ca. 7 Jahre, Stefi ca. 5 Jahre) und mit Recht durften wir auf Nachwuchs gespannt sein, der bisher noch in keinem Zoo der Welt geglückt war.

Zugleich wurde ein Paar Orang-Utans angeschafft. Damit waren erstmals in der Geschichte des Basler Zoos alle drei Menschenaffenarten vertreten.

Im gleichen Jahre gelang es auch, via Zoo Whipsnade ein Trio der in Freiheit ausgestorbenen Davidshirsche zu bekommen. Dies war bei uns der erste Schritt in den heute so wichtigen Bestrebungen der Zoologischen Gärten, aussterbende Tierarten erhalten zu helfen. Die Davidshirsche vermehrten sich gut, und es konnten bisher 8 Jungtiere an andere Institutionen abgegeben werden. Das so notwendige Ziel, ein Hirschgatter von 10–20 Hektaren zu errichten, damit ein in Halbfreiheit lebender Zuchtbestand dieser Hirsche aufgebaut werden könnte, wurde bisher leider nicht erreicht.

Nach langen Verhandlungen mit der Regierung von Belgisch-Kongo gelang es 1955 endlich, die Bewilligung zum Bezug eines einzelnen männlichen Okapis in der Fangstation Epulu im Ituriwald zu erwirken. Obwohl dort auch mehrere verfügbare Weibchen standen, durfte vorerst nur ein Bulle abgeholt werden. Während eines Aufenthaltes von drei Wochen im Fanglager entschied sich der Schreibende für ein nicht ausgewachsenes Jungtier. Es war wichtig, ein möglichst gering mit Eingeweidewürmern befallenes Okapi dem Streß einer Reise per Flugzeug nach Europa und dem

anstrengenden Wechsel seiner Umwelt auszusetzen. Der Import gelang vorzüglich in einer vom Frankfurter Zoo speziell für den Flugtransport entworfenen Kiste. Die Sabena flog uns in einer zur Hälfte für Fracht und zur Hälfte für Passagiere eingerichteten DC-6 nach Brüssel und von dort mit einer Chartermaschine nach Basel. Der Jungbulle «Nanuk» gewöhnte sich ohne Schwierigkeiten ein und wurde zu verschiedenen Malen Vater. Schon im nächsten Jahre traf die Bewilligung ein, das während des Aufenthaltes in Epulu ausgesuchte weibliche Okapi «Bahati» abzuholen. Leider hatte sich dieses Tier auf der Station in Epulu in der Zwischenzeit schwer mit dem berüchtigten Okapiparasiten *Monodontella* infiziert, so daß es den Transportschock kaum überstand, bei uns keine Nahrung aufnehmen wollte und deshalb künstlich ernährt werden mußte. Nach vier Wochen starb das Tier. Als Ersatz bewilligte man uns im Jahre 1957 ein weiteres Weibchen. Wiederum verbrachte der Schreiber drei Wochen auf der Okapistation Epulu und untersuchte möglichst viele Tiere. Diesmal fiel die Wahl auf ein sieben Monate altes, auf der Station von einer Amme aufgezogenes Jungtier, das ebenfalls per Flugzeug nach Basel verfrachtet wurde. Von diesem Weibchen («Bibi») stammen drei junge Bullen, die glücklich aufgezogen werden konnten. Der zweitgeborene lebt, nach einer Abwesenheit von 7 Jahren im Zoo von Kopenhagen als Zuchtbulle, heute noch – leider einzeln – im Zolli.

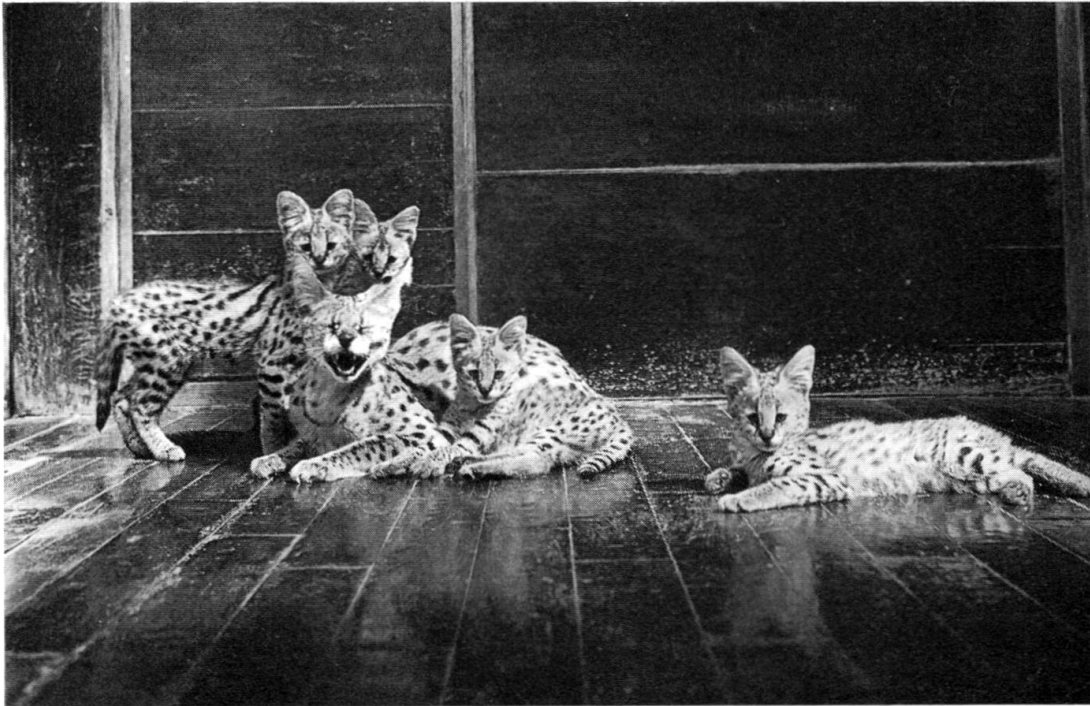
Die Erfahrungen mit den Okapis zeigten uns, daß es trotz wissenschaftlicher Ernährung und sorgfältigster Pflege immer noch gewisse Grenzen der Tierhaltung gibt, die einstweilen nicht überschritten werden können. So verloren wir ein von Paris im Jahre 1964 eingetaushtes Weibchen, ohne daß eine Todesursache herausgefunden werden konnte. Die beiden Alttiere gingen an einer unbekanntem Krankheit zugrunde, nachdem sie 1970 auf unsere Außenstation auf dem Bruderholzhof verbracht worden waren und dort, einerseits mit Schafen zusammen, andererseits auf natürlicher Weide, hauptsächlich von Weißklee gelebt hatten. Seit 12 Jahren werden keine Okapis mehr aus dem Kongo geliefert. In den Zoologischen Gärten von Frankfurt, Rotterdam, Vincennes-Paris und an wenigen Orten in den USA werden Okapis gezüchtet, doch ist der Nachwuchs so gering, daß der Bedarf der übrigen Gärten nicht befriedigt werden kann.

Wie sorgfältig die Bedürfnisse der einzelnen Tierarten studiert werden müssen, zeigen uns die Erfahrungen mit einer der schönsten Antilopen, dem Kleinen Kudu. 1956 erhielten wir vom Afrikaschweizer A. O. Feer, Meggen (Direktor der Amboni, Tanga, Tanganjika) drei Kleine Kudus geschenkt. Erst nachdem die Tiere einige Wochen bei uns lebten, bemerkte der Wärter, daß es sich um zwei Böcke und ein Weibchen handelte, statt um einen Bock und zwei Weibchen, wie dies von der Lieferfirma verspro-

chen war. Der eine Bock war in seiner Entwicklung zurückgeblieben und hatte kein Gehörn entwickelt. Später züchteten wir diese Antilope regelmäßig. Es wurden aber viel mehr Böcke geboren als Weibchen, und die wenigen Weibchen starben meist vorzeitig, bis wir merkten, daß es sich um eine Frage der Temperatur handelte. Wenn die Jungtiere während ihren ersten Lebenswochen bei 22–24°C gehalten werden, entwickeln sie sich normal und wachsen auf. Ein weiterer Umstand kann hemmend sein: wenn Kleine Kudus in die Abschränkung des Geheges rennen, brechen sie sehr leicht das Genick. Das Gehege muß wenig Gitterflächen aufweisen und mit Vorteil hält man sie nicht mit anderen Tieren zusammen, sondern auf einer separaten Anlage. Im Hause muß genügend Raum vorhanden sein und von großem Vorteil ist eine geschlossene warme Wurfboxe, wo die Weibchen ablegen und ungestört ihr Junges aufziehen können. Es mußte hie und da ein Weibchen dazugekauft werden, damit die Zucht weitergeführt werden konnte.

Ein wichtiger Abschnitt in der modernen Tierhaltung unseres Zoologischen Gartens begann 1956 mit der Eröffnung des neuen Raubtierhauses, das in zwei Bauabschnitten unter Erhaltung des größten Teiles des alten Tierbestandes erstellt wurde. Einige Raubtiere mußten während der Bauzeit mehrere Monate in Zirkuswagen, die uns freundlicherweise vom Circus Knie zur Verfügung gestellt wurden, untergebracht werden. Die Bedingungen im neuen Raubtierhaus waren so grundlegend verbessert worden, daß mehrere Insassen, die im alten, aus dem Jahre 1904 stammenden Bau, 1923 renoviert, nie Nachkommen gebracht oder aufgezogen hatten, sofort mit Züchten begannen. Wir hatten uns zum Prinzip gemacht, nur eine kleine, aber selektive Raubtiersammlung zu zeigen, denn Großraubtiere sind besonders teure Kostgänger, und zudem wird die Beschaffung von gutem Fleisch zur Fütterung immer schwieriger. Gleichzeitig wollten wir Raubtiere zur Vermehrung bringen, was bisher im Zoologischen Garten Basel nur selten gelungen war.

Sehr guten Erfolg hatten wir schon bald mit den Tigern. Die im Jahre 1948 aus der berühmten Dressurgruppe von Vojtech Trubka übernommene Tigerin «Cora» warf schon im Februar 1956 Fünflinge, von denen allerdings nur zwei von der Mutter großgezogen wurden. Unser Betriebsinspektor Paul Steinemann hat über die beiden ersten Tigerkinder «Rassi» und «Vado» ein hübsches Büchlein veröffentlicht. Seither sind regelmäßig und alljährlich junge Tiger im neuen Raubtierhaus zur Welt gekommen und aufgezogen worden. 40 Jungtiger wurden seither weitergegeben und in mancher berühmten Dressurgruppe wirken Basler Tiger mit. Zurzeit leben Coras Tochter «Gunda» und deren Tochter «Nadja» im Raubtierhaus und ziehen Junge auf.



Serval-Zuchtgruppe

Zur Eröffnung des neuen Hauses erhielten wir von den am Bau beteiligten Firmen ein Leipziger Löwenpaar geschenkt. Auch diese Tiere pflanzten sich bald fort. 37 Junglöwen konnten seither weitergegeben werden.

Sehr viel Glück hatten wir mit den 1947 importierten Servalen. Noch im alten Haus wurden einige Jungtiere geboren. Im Neubau vermehrten sich diese eleganten afrikanischen Wildkatzen regelmäßig. Das erste 1947 aus Afrika mitgebrachte Weibchen zog 24 Junge auf. Die bei uns am 30. 1. 1961 geborene «Judith» brachte es auf 29 Junge! Insgesamt haben 45 bei uns gezogene Servalkatzen dem Zolli etwa Fr. 25 000.– eingebracht. Die im Juli 1970 bei uns geborene «Sissi» hat im Jahre 1972 Vierlinge geboren und zieht gerade jetzt Drillinge auf.

Während langer Jahre hatten wir im neuen Raubtierhaus eine blühende Leopardenzucht, die auf zwei importierte Weibchen zurückging. Das eine wurde uns als Jungtier vom Afrikafahrer G. R. Senn in gut baslerischer Tradition aus dem Tschadseegebiet heimgebracht. Das andere fingen wir während unserer Giraffenexpedition 1947 auf der Künzlerschen Farm in Arusha, Tanganjika. Dazu kam ein riesengroßer Kater, den der Schreiber im Jahre 1955 im Zoo von Léopoldville, Kongo, eingekauft hatte. Leider konnten wir die Jungtiere kaum mehr unterbringen. Wie unsinnig die

Situation wurde, zeigte die Anfrage eines Fellhändlers, der lebende Jungtiere kaufen wollte, um das Fell zu verwerten, das er so billiger erstehen konnte als durch Import.

Von unserer Leoparden-Zuchtgruppe ist nur noch ein handaufgezogenes Weibchen vorhanden, das auf seinen Wärter «geprägt» ist. Es läßt sich nicht von einem Männchen seiner Art decken.

Dagegen war die Nachfrage nach Schwarzen Panther immer groß. Deshalb schafften wir 1958 ein junges Paar an, das sich mit dem aus dem alten Raubtierhaus übernommenen «Negerli» gut zusammenlebte. Über 50 Schwarzpanther wurden seither im neuen Haus geboren.

Ein bekannter Tiergärtner antwortete auf die Frage, wieso in seinem Raubtierhaus nicht ebensoviele Jungtiere zur Welt kämen wie in Basel: «Dort machen sie die Jungtiere am laufenden Band!»

Interessante Erfahrungen machten wir in diesem Hause mit Strandwölfen, die sich im alten Raubtierhaus nicht ans Publikum gewöhnen konnten. Im Neubau werden sie hinter einer Schaufensterscheibe in einer umgitterten Anlage im Freien gehalten. Dort züchteten diese seltenen Tiere auch und reagierten nicht mehr auf die Besucher, doch erwies sich die Anlage als zu klein für eine erfolgreiche Haltung.

Im ganzen gesehen darf das neue Raubtierhaus als gelungene Zuchtstätte bezeichnet werden. Über 200 junge Raubtiere wurden seit der Eröffnung weitergegeben, während im alten Haus nur ganz wenige Aufzuchten gelangen.

Das Jahr 1959 brachte die erste Gorillageburt, nachdem unsere «Achilla» am 28.3.1958 eine Fehlgeburt ohne Nachwehen überstanden hatte. Am 23. September 1959 kam das Basler Gorillakind «Goma» zur Welt. Da es von seiner unerfahrenen Mutter nicht richtig gepflegt wurde, mußten wir es in unsere Obhut nehmen. Es wuchs, betreut von der Gattin des Schreibenden, im Direktionshaus auf und wurde eines der bekanntesten Tierkinder der Welt. «Goma» war das erste Gorillakind, das in einem europäischen Tiergarten zur Welt kam und das zweite, das überhaupt in einem Zoo geboren wurde. An ihr konnten erstmalige wissenschaftliche Feststellungen gemacht werden und sie wurde Anlaß zu einer Folge von 7 Heften der «Documenta Geigy», eines Buches, und vieler Artikel in Zeitschriften und Tageszeitungen. Als «Goma» 1 Jahr alt war, erhielten wir aus Kamerun das etwa gleichaltrige Gorillamännchen «Pepe», so daß nun zwei Gorillakinder im Direktionshaus lebten. Goma fand so den erwünschten Anschluß an Artgenossen. Die Umgewöhnung ins Affenhaus war zu zweit weniger schwierig als man hätte erwarten können. Schon am 17. April 1961 brachte Achilla ihr zweites Kind zur Welt («Jambo»). Diesmal zog sie es ohne



Gorilla-Junges
in zweiter
Zoo-Generation.
Goma
mit ihrem Sohn
Tamtam.

Schwierigkeiten selbst auf. Nun konnte erstmals in einem Zoo das Verhalten einer Gorillamutter mit Kind beobachtet werden. Auch die weiteren zwei Kinder hat Achilla selbst betreut, den am 1. Juni 1964 geborenen «Migger» und «Quarta» (17. Juli 1968). Hier zeigte es sich, was die Erfahrung bei einer Menschenaffenmutter ausmacht. Die auf «Jambo» folgenden Kinder wurden mit großer Selbstverständlichkeit ernährt und erzogen.

Als wertvolle Ergänzung zu unserem Gorillabestand wurde aus Brazzaville (Franz. Kongo) ein weiteres Weibchen («Kati») im Februar 1962 importiert, das sich im Typus wesentlich von unsern Kamerunern unterscheidet.

Bis heute (Mai 1973) sind in unserer Gorillafamilie insgesamt sieben Geburten erfolgt. Außer den schon erwähnten hat «Kati» zwei Kinder geboren. Das erste starb infolge Milchmangels. Das zweite mußte ihr nach vier Wochen abgenommen werden, da sie allzu sorglos mit ihm umging. Es wurde mit bestem Erfolg von der Station für Menschenaffenkinder des Zoologischen Gartens Frankfurt (Dir. Prof. Bernhard Grzimek) aufgezogen.

Der erste Gorilla in zweiter Zoogeneration von beiden Eltern her wurde von «Goma» (und «Jambo») am 2. Mai 1971 geboren. «Goma» kümmerte sich sofort ausgezeichnet um ihr Kind und bereits ist «Tamtam» ein wertvolles Mitglied unserer Gorillagruppe, in der nun alle Altersstadien vertreten sind. Großeltern, Eltern und Kinder leben im neuen Affenhaus unter dem gleichen Dach. Unseres Wissens ist in keinem andern Zoo der Welt eine so stattliche und vollständige Gorillafamilie ausgestellt. Die beiden großen Männer «Stefi» und «Pepe» werden in ihrer Schönheit und Würde besonders bestaunt.

Unser Orang-Utanpaar (im Jahre 1954 angeschafft) war während langen Jahren eine besondere Attraktion, da Oberwärter Carl Stemmler mit den beiden Tieren einen eigentlichen Dressurakt vorführte. Orang-Utans ließen sich bisher nirgends dressieren. Umso erstaunlicher war es, mit welchem Geschick Carl Stemmler seinen Tieren gewisse Tricks beibrachte. Zuerst setzte er sich mit beiden Orang-Utans auf einen Sack und fütterte sie. Bald einmal griff «Nico» nach Stemmlers Brille und erhielt sie aufgesetzt. Interessiert prüfte der Menschenaffe die optischen Eigenschaften von Stemmlers Augengläsern, indem er bald hindurch, bald darüber wegblickte. Am Schluß der gemeinsamen Mahlzeit deutete Stemmler auf die Decke des Käfigs. Prompt stieg «Nico» hoch und hängte sich mit den Füßen ans Käfigdach. Dann stellte sich Stemmler unter ihn und der große Orangmann faßte den kleinen Menschen unter die Arme und schaukelte ihn sachte hin und her. Dies wurde noch ausgeführt, als «Nico» schon längst geschlechtsreif und schon das erste Orangkind geboren war (1958). Als Carl Stemmler pensioniert wurde, lehnte unser Orangpaar den Nachfolger ab und die Wärter konnten den Käfig nicht mehr betreten. In dieser Zeit begann auch das deutliche Wachstum der Backenwülste, jener seltsamen sekundären Geschlechtsmerkmale adulter Orang-Utanmänner.

Am ersten in Basel geborenen Orang-Utankind («Freemann», geb. 2.9.58) machten wir eine bittere, für die Tiergärten aber allgemein wichtige Erfahrung. Wenn diese Menschenaffen erfolgreich gezüchtet und die Kinder von der Mutter auch aufgezogen werden sollen, müssen die Eltern parasitenfrei sein. Unser Orangkind infizierte sich durch den Kot der Mutter mit Nematoden (*Strongyloides stercoralis*) und ging im Alter von 7 Monaten



Blick in einen Gorillakäfig im neuen Affenhaus

an einer Wurmanämie und -intoxikation ein. Die gleichen Erfahrungen wurden ungefähr gleichzeitig in anderen Tiergärten gemacht. Seitdem man über wirksame Wurmmittel verfügt und durch regelmäßige Untersuchungen den Befall unter Kontrolle hält, gelingt die Aufzucht. Dies haben unsere Orang-Utans mit schöner Regelmäßigkeit bewiesen. Allerdings hatten wir nicht so viele Geburten, wie andere Tiergärten, in denen die Menschenaffenkinder meistens abgenommen und von Menschenhand aufgezogen werden. Dadurch wird die Mutter viel rascher wieder brünstig und gedeckt, als wenn sie ihr Kind säugt. Wenn eine Orang-Utan-Mutter ihr Kind selbst aufzieht, geht es in der Regel 3–4 Jahre, bis sie wieder brünstig wird.

Im Jahre 1970 erfolgten noch einmal Tierimporte, die von internationaler Bedeutung sind: von einem amerikanischen Fangteam konnten nach einer zufälligen Begegnung in Nairobi fünf soeben in Somalia gefangene Wildesel erworben werden. Diese äußerst selten gewordenen Equiden sind seit mehr als 30 Jahren nicht mehr in Zoologische Gärten gelangt. Da sie der Fänger Don Hunt, Nairobi, nur zusammen abgeben wollte, übernahmen wir drei Hengste und zwei Stuten im Alter von ca. 1½ Jahren. Nach einer Quarantäne von mehreren Monaten in Mombasa, Kenya, wurden die Wild-

esel per Bahn nach Nairobi und von dort per Frachtflugzeug nach Basel gebracht, wo sie sich rasch eingewöhnten. Schon im Oktober und November 1972 kamen zwei Fohlen zur Welt und wir waren stolz auf unsere Zuchtgruppe. Leider erlitt diese einen schweren Rückschlag. Eine der Stuten brach sich aus unbekanntem Gründen im April 1973 im Stall das Genick. Ihr Fohlen wurde von der anderen Stute angenommen und gesäugt, so daß es ohne Störung aufwachsen konnte. Schon Ende 1972 zeigte sich, daß die Hengste unverträglich wurden. Sie fingen an, sich zu bekämpfen, und oft hatten sie blutige Schrammen. Da bei uns im Zolli zu wenig Platz für Einzeltiere ist, stellten wir zwei der Hengste auf den Bruderholzhof. Wir hoffen, gelegentlich weitere Stuten einführen zu können, damit eine zweite Herde dieser bedrohten Equiden aufgebaut werden kann.

Eine weitere tiergärtnerische Sensation des Jahres 1972 bedeutete der Import eines Bongo-Trios. Diese seltenen Antilopen waren bisher nur stets einzeln in Tiergärten gelangt. So hat eine z.B. von 1933 bis 1950 im Bronx-Zoo von New York gelebt. Einzig dem Zoologischen Garten von Cleveland, USA, war es vor etwa 12 Jahren gelungen, zuerst einen ostafrikanischen, dann einen westafrikanischen Bongo zu erhalten. Aber die Tiere haben leider nie Nachwuchs gehabt. Der bekannte Fotograf Alan Root hat sich in den Jahren 1969 und 1970 mit Afrikanern zusammen für den Bongo-Fang eingesetzt und innert zwei Jahren ungefähr zwei Dutzend dieser empfindlichen Antilopen in den Aberdare-Bergen gefangen, eingewöhnt und in seiner Quarantäne am Naivashasee konditioniert. Im gleichen Flugzeug wie die Wildesel kamen am 7. April 1970 auch die Bongos in Basel an. Es waren zwei ausgewachsene Weibchen und ein junges Böckchen, das Kind des einen Alttieres, das in der Quarantäne geboren hatte. Wir müssen betonen, daß die Bongos keineswegs leicht zu haltende Tiere sind. Sie leben in Freiheit auf weichem Waldboden und stets in Deckung. Diese beiden Bedingungen sind im Tiergarten nicht leicht zu erfüllen. Seitdem wir in der neuen Anlage hinter dem Vivarium den Boden durch Ansäen weich gemacht und mehrere Deckungsmöglichkeiten und Spielzeuge eingebaut haben, fühlen sich unsere Bongos wohler. Vorher mußten wir immer mit Schreckreaktionen rechnen.

Betrachten wir nun die Insassen des 1969 und 1970 eröffneten Affenhauses, wie sie sich im Jubiläumsjahr präsentieren. Wenn ein neues Tierhaus eröffnet wird, so ist darin für vorhandene Tiergruppen mehr Raum geschaffen worden. Zugleich besteht die Tendenz, die Bestände zu ergänzen und für neue, bedrohte Tierarten Unterkunft zu schaffen.

Über unsere Gorillafamilie haben wir schon berichtet. Auch die Orang-Utans sind unsern Lesern bekannt. Als dritte Menschenaffenart beherbergt

das neue Haus auch Schimpansen. Im alten Vogelhaus war nach den verschiedenen Geburten bei den Gorillas und Orang-Utans kaum mehr Platz für weitere Menschenaffen. Deshalb wurde das alte Schimpansenpaar in den Zoologischen Garten von Duisburg in Pflege gegeben. In unserer Jugendgruppe befand sich noch eine junge Schimpansin, die den Umzug ins neue Haus miterlebte. Ein zweites Weibchen wurde uns zur Eröffnung vom Zoo London geschenkt. Es war eine Schimpansin, die schon Junge aufgezogen hatte und «Erfahrung» mitbrachte. Aus der Dressurgruppe des privaten Tierparks Steiner in Studen bei Biel konnten wir einen unbotmäßig gewordenen Schimpansenmann erwerben, den in der Fortpflanzung unerfahrenen «Eros». «Fifi», die Londoner Schimpansin, machte aber von ihren früheren Erfahrungen Gebrauch. Am 7. 5. 1971 kam der erste Basler Schimpanse zur Welt und wird von seiner Mutter bestens aufgezogen.

Mit welchen Schwierigkeiten und Zwischenfällen man beim Aufbau einer Tiergruppe zu rechnen hat, wird durch die Geschichte unserer Zwergsiamangs aufgezeigt: Ein junger Freund des Zolli erkundigte sich bei uns, was für ein Tier er aus Indonesien mitbringen könnte. Er hatte eine Reise als Forschungsgehilfe auf die Mentawai-Inseln vor. Auf der Rückfahrt kündigte er uns vom Schiff aus einen «Siamang-Gibbon» an. Da inzwischen der Import von Affen allgemein gesperrt und für Tiergärten bewilligungspflichtig war, wurde das mitgebrachte Tier im Zoologischen Garten von Amsterdam eingestellt. Der Affe war durch Eingeweidewürmer schwer geschädigt, konnte aber durch die dortigen Zootierärzte geheilt werden und kam Ende Juni 1968 in Basel an. Er entpuppte sich als Zwergsiamang (*Hylobates klossii*), der unseres Wissens in Tiergärten nirgends vertreten war. Glücklicherweise befand sich auf der Insel Siberut ein Missionar, der uns in zwei Sendungen Zwergsiamangs (2,2) zuschicken konnte. Leider verunglückte das erstimportierte Männchen. Ein weiteres Tier fiel einer Grippeinfektion zum Opfer, doch lebt nun ein Trio (1,2) dieser durch Abholzung der heimischen Wälder schwer bedrohten Affen unter besonderer Betreuung im neuen Affenhaus, und wir hoffen sehr, auch diese Tiere zur Fortpflanzung zu bringen.

Im Kleinaffentrakt lebt lediglich eine Gruppe Schopfmangaben, die vorher schon seit 1953 im kleinen Affenhäuschen gewilt und sogar gezüchtet hatte. Alle anderen Affengruppen sind neu.

Durch einen befreundeten Mediziner hörten wir von einem Liebhaber in Berlin, der eine Zuchtgruppe Wollaffen hielt. Als der Kontakt hergestellt war, ging es nicht lange, bis der Wollaffenzüchter, Günter Ruby, ein gelernter Gärtner, mit seiner Affengruppe nach Basel umsiedelte und als Wärter in unsere Dienste trat. Wollaffen werden nur selten mit Erfolg in

Zoologischen Gärten gehalten und gezüchtet. Sie brauchen wahrscheinlich neben einer ausgewogenen Diät und besonders durchdachter Unterkunft und Hygiene auch recht viel persönliche Aufmerksamkeit. Wenn man ihren Pfleger mit ihnen umgehen sieht, versteht man vielleicht, wie wichtig auch dieser Faktor in der Tierpflege sein kann, der bisher allgemein zu wenig beachtet wurde.

Selten hat man das Glück, eine züchtende Affengruppe zu übernehmen, wie das bei unsern Wollaffen der Fall war. Aber auch aus einzelnen Exemplaren läßt sich mit Geschick etwas Gutes zusammenbauen. Unsere Bärenstummelaffen sind ein gutes Beispiel. Im Jahre 1967 brachte uns eine Arztfrau aus Sierra Leone einen mit der Hand aufgezogenen Colobus der Nominatform. Diese Affen sind sehr hilflos und kommen selten in Zoologische Gärten. Wir hielten den neuen Colobus zuerst mit Weißschwanzstummelaffen zusammen, doch ergab sich nie eine nähere Bindung. Im folgenden Jahr wurde uns von einem Händler der letzte Überlebende einer Gruppe Bärenstummelaffen angeboten. Wir kauften das Tier und hatten somit zwei Weibchen dieser westlichen Colobusse. Im Jahre darauf erhielten wir aus einem Zoologischen Garten ebenfalls den letzten Überlebenden einer soeben importierten Bärenstummelaffengruppe, wieder ein Weibchen. Als im selben Sommer die amerikanischen Zoodirektoren ihre Zooreise durch Europa machten, hörten wir von einem männlichen Bärenstummelaffen im Zoo Brookfield. Als das Tier erworben werden konnte, waren wir sehr glücklich, denn jetzt hatten wir eine eingewöhnte Gruppe (1,3) von Bärenstummelaffen, die sich bald fortzupflanzen begannen. Im Mai 1972 wurden zwei Junge geboren und aufgezogen. Am 22. April 1973 kamen sogar Zwillinge zur Welt, leider tot.

Der Zoologische Garten Basel hat lange Erfahrung in der Haltung von Colobusaffen. Im Jahre 1954 erhielt er von einem Liebhaber einen jungen Guereza aus dem Tschadseegebiet. Das Äffchen war von einer Reise mitgebracht und während eines halben Jahres frei gehalten worden, so daß es sich mit Knospen und Blättern versorgen konnte. Da es noch sehr jung war, vertrauten wir es der Pflege einer Vogelwärterin an, die es fast immer mit sich trug. Beim Präparieren des Vogelfutters klaubte das Äffchen bald einmal Fleischklümpchen auf und aß sie. Bald fiel uns die vorzügliche Kondition und die rasche Entwicklung dieses bisher als «unhaltbar» bezeichneten Affen auf. Wir boten weiterhin Fleisch, d.h. unser mit Fleisch angereichertes Vogelfutter nebst Blättern und Knospen an, und der seltene Colobus entwickelte sich weiterhin prächtig. Auf einer Amerikareise fand der Schreibende 1956 in einer Tierhandlung in New York einen jungen Weißbartstummelaffen (*Colobus polykomos vellerosus*). Er wurde im Flug-

zeug als Handgepäck nach Basel mitgebracht und mit dem vorhandenen Guereza vereinigt. Letzterer starb leider am 24. Dezember 1959 an einem Lungeninfarkt. Jetzt waren aus Nairobi Weißschwanzstummelaffen erhältlich. Wir bezogen ein Trio und seither halten wir Colobusse mit gutem Zuchterfolg. Der 1956 aus New York bezogene *C. p. vellerosus* lebt zur Zeit der Berichterstattung noch und hat sich mit einem Weißschulterstummelaffen (*C. p. palliatus*) erfolgreich gepaart. Ein Bastard konnte aufgezogen werden.

Als Schmuckstück besonderer Art möchten wir die vom Ehepaar U. und U. Rahm 1969 aus dem Kongo mitgebrachten Adolf Friedrich-Stummelaffen bezeichnen, wohl die einzigen in einem Tierpark. Sie haben bereits – im Abstand von 10 Monaten – zwei Junge auf die Welt gebracht.

Aus der gleichen Quelle stammen die Eulenkopfmeerkatzen, die sich ebenfalls schon fortgepflanzt haben.

Eine recht interessante Erfahrung machten wir mit Varis, die wir dem persönlichen Einsatz unseres damaligen Präsidenten, Prof. Rud. Geigy, bei den madegassischen Behörden verdanken. Die Varis bewohnten ein Abteil des südlichen Kleinaffentraktes im neuen Affenhaus, wo sie ihr durchdringendes Geschrei ertönen ließen. Bald meldeten die Wärter einen chronischen Durchfall bei den Mitbewohnern der gleichen Affenhausseite. Erst als wir die Varis ins Vogelhaus, in die alten Orang-Käfige versetzten, verschwand der Durchfall bei den Klammer- und Wollaffen. Von Madagaskar waren uns leider drei Männchen und ein Weibchen Varis geliefert worden. Glücklicherweise konnten wir ein Männchen mit dem Affenzentrum Durham, USA, gegen ein Weibchen austauschen. Dieses allerdings ist ein Vertreter der roten Farbphase. Schon zum zweiten Mal zieht das rote Weibchen je drei Junge auf, die intermediär gefärbt sind.

Auf eine letzte Gruppe im Affenhaus wollen wir hinweisen, auf die Nasenaffen. Diese sehr schockempfindlichen Tiere kamen alle 1970 in bedenklichem Zustand in Basel an. Einige der Tiere waren so abgemagert, daß sie nicht mehr zu retten waren. Aus zwei Importen überlebten schließlich drei (1,2). Schon am 10. November 1972 wurde ein weibliches Kind geboren, das bereits selbständig ist.

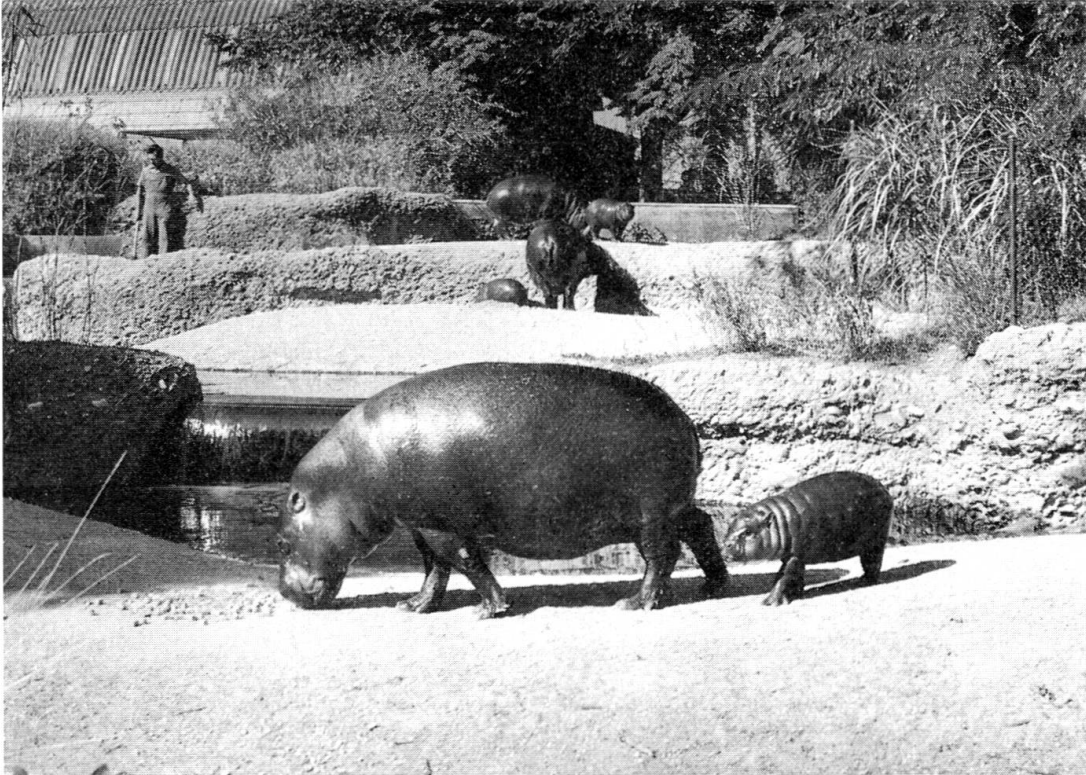
Es bleibt uns noch, die im Zoologischen Garten Basel schon seit Jahrzehnten gehaltenen und sich stets fortpflanzenden Tierarten zu betrachten. Als wichtigste Zuchtgruppe muß wohl die auf Anschaffung durch Adolf Wendnagel in den Jahren 1928 und 1931 zurückgehende Zwergflußpferdfamilie bezeichnet werden. Der erste Bulle «Sämi» lebte 33 Jahre in unserem Garten. Er wurde von dem aus Liberia am 27. September 1954 importierten «Pepone» abgelöst, der heute noch züchtet. Zuerst wurden die Zwergfluß-

pferde im alten Elefantenhaus gehalten. Im Jahre 1959 konnten sie die wesentlich geräumigeren Stallungen im Anbau des neuen Nashornhauses beziehen, und dort war es uns auch möglich, mehrere Weibchen als Zuchttiere zu halten. Insgesamt sind bis im Mai 1973 48 Zwergflußpferde im Basler Zolli zur Welt gekommen und in alle Welt verkauft und vertauscht worden. Basel hat bisher die weltbeste Zucht dieser spät entdeckten Urwaldtiere, und zurzeit ist ein Heft der «Brehmbücherei» in Druck, in dem die wissenschaftlichen Ergebnisse der Basler Zwergflußpferdzucht ausgewertet sind.

Ein weiterer Tierstamm, dem von Seiten des Naturschutzes einige Bedeutung zukommt, ist unsere Zuchtgruppe Mufflons. Direktor Adolf Wendnagel hat in den Jahren 1926–1932 einige Wildfänge aus Sardinien (Meloni, Lanusei) einführen können und baute die Zuchtgruppe mit großen Schwierigkeiten auf, da damals die Parasitierung noch große Verluste forderte. Nur zweimal, in den Jahren 1931 und 1948, wurde ein Weibchen unbekannter Herkunft beigelegt. Es ist aber nicht sicher, ob sich diese Tiere überhaupt fortgepflanzt haben. Jedenfalls zeigen unsere Mufflons die typischen Merkmale der selten gewordenen sardinischen Wildschafe.

Auch die Grauen Riesenkänguruhs gehen auf Importe vor dem Zweiten Weltkrieg zurück. Schon im Mai 1929 wurden die ersten dieser Beuteltiere aus Deutschland eingekauft (Fockelmann, Hamburg). Im Jahre 1931 wurden die ersten zwei Jungen geboren. Leider ist aus den alten Tier-Karteikarten keine genaue Abstammung ersichtlich, doch sind immer wieder Geburten erfolgt und allerdings auch hier und da neue Böcke oder einzelne Weibchen zugekauft worden. Es können zudem sehr gute Halteerfolge gemeldet werden: die im Februar 1947 hier geborene «Dora» lebte bis zum 27. Mai 1970. Mehrere Weibchen haben 7–8 Junge aufgezogen. Insgesamt wurden 14 Graue Riesenkänguruhs verkauft. Zurzeit erlebt unsere Herde einen bemerkenswerten Aufschwung: vier Weibchen haben je ein Junges im Beutel, nachdem im Juli 1972 ein fremdblütiger Bock zugekauft worden war. In den alten Tierbestandsregistern werden schon Geburten anno 1914, 1915 und 1916 angezeigt, doch war die Haltung mehrfach unterbrochen.

Unsere Tahrherde geht auf die frühen 20er Jahre zurück. Auch hier wurden hier und da neue Böcke eingeführt, und als die Zucht in den 60er Jahren stagnierte, importierten wir zwei Weibchen aus Pretoria. Tahre sind seit mehr als 20 Jahren nicht mehr aus der Freiheit in Zoologische Gärten importiert worden und die Bestände in den Tiergärten sind eher am Schwinden. Allerdings gibt es große Tahrherden in den Bergen der Südinself von Neuseeland, die als Quelle für eine neuerliche Besiedelung der ausgeschlossenen Gebiete ihrer ursprünglichen Heimat im Himalaja dienen können.



Jede Zwergflußpferd-Mutter auf diesem Bild führt ein Junges.

Die auf der «Wendnagelfluh» im Sauter-Garten lebenden Mähnschafe lassen sich bis auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückverfolgen. Diese Huftiere leben anonym in einer Herde bis zu 20 Stück und somit ist es kaum möglich, ohne individuelle Markierung Einzelschicksale zu verfolgen. Einer guten Beziehung ist es zu verdanken, daß wir im Jahre 1949 von einem Liebhaber in Ain Sebaa, Marokko, zwei tragende Weibchen beziehen konnten. Ein aus diesem Import stammendes Böckchen hat in den folgenden Jahren für Blutauffrischung gesorgt. Natürlich hat man mit andern Gärten hie und da Böcke getauscht. Unsere Mähnschafgruppe ist im ganzen sehr lebenskräftig und jedes Jahr werden 10 bis 12 Junge geboren und aufgezogen. Auch die Mähnschafe weisen auf eine ähnliche Situation von Wildtieren hin, wie die Tahre. Es leben in andern Kontinenten in Freiheit wesentlich mehr Herden dieser Wildtiere als in ihrer Heimat, in der sie nahezu ausgerottet sind.

Zur Aufgabe der Zoologischen Gärten gehört auch, Haustiere, die unwirtschaftlich geworden sind, zu erhalten. In vielen Tiergärten leben heute die letzten Vertreter gewisser Haustierrassen, die aus den erwähnten Grün-

den von den ehemaligen Tierhaltern nicht mehr gepflegt werden. Leider ist uns die Erhaltung des Tavetscherschafes, von dem uns aus dem Bündnerland im Jahre 1943 drei der letzten Exemplare übergeben wurden, nicht gelungen. Die letzten Jungtiere kamen blind zur Welt und der kleine Stamm konnte infolge Inzuchterscheinungen mit Letalfaktoren nicht erhalten werden. Hingegen beherbergen wir gute Stämme von Walliserziegen, Heidschnucken und Zackelschafen, die einigermaßen als gesichert gelten können.